

Christianisierung der Germanen oder »Germanisierung des Christentums«.
**Über Ideologisierung und Tabuisierung in der
Geschichtsschreibung¹**

von
Hanns Christof Brennecke

Als man im Jahre 1988 in der damaligen Sowjetunion das tausendjährige Jubiläum der Bekehrung Rußlands, und das heißt die tausendjährige Wiederkehr der durch die Taufe Vladimirs angestoßenen Christianisierung der Kiever Rus' feierte, war das ein Ereignis, das nicht nur innenpolitisch Akzente setzen sollte, sondern dem auch außenpolitisch in der Situation der späten achtziger Jahre ein hoher Signalwert zukam, und dem auch in Deutschland – damals sowohl in der DDR wie der Bundesrepublik - unzählige Symposien, Vorträge und sogar Ausstellungen gewidmet waren.

Das eintausendfünfhundertjährige Jubiläum der Bekehrung der Franken zum Christentum durch die Taufe Chlodwigs in Reims, vermutlich im Jahre 498², fand dagegen in Deutschland weder in den Kirchen noch sonst in der Öffentlichkeit irgendwelche Resonanz, ganz anders dagegen in Frankreich, wo dieses Ereignis vor einigen Jahren in der Publizistik einen breiten Widerhall fand. Warum in Deutschland diese eigenartige Abstinenz? Sie verwundert umso mehr, als auch weniger wichtige Jubiläen sehr oft zum Anlaß z.B. für große Ausstellungen oder andere medienträchtige Veranstaltungen genommen werden; die Beispiele der letzten Jahre sind zahllos.

¹ Bei dem Vortrag vor der »Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt« handelt es sich um eine verkürzte und in der Zuspitzung veränderte Fassung eines Vortrages auf dem 43. Deutschen Historikertag in Aachen (26.-29. September 2000) in der Kirchengeschichtlichen Sektion »Evangelische Kirchenhistoriker im 'Dritten Reich'«, die auf Initiative der damals von mir geleiteten Sektion Kirchengeschichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie zustandegekommen war; vgl. H.C. Brennecke, Der sogenannte germanische Arianismus als »arteigenes« Christentum. Die völkische Deutung der Christianisierung der Germanen im Nationalsozialismus, in: Th. Kaufmann/H. Oelke (Hgg.), Evangelische Kirchenhistoriker im »Dritten Reich«, Veröffentlichungen der Gesellschaft für Wissenschaftliche Theologie 21, Gütersloh 2002, 310-329.

² Knut Schäferdiek, Art.: Chlodwig, Theologische Realenzyklopädie 8, Berlin/New York 1981, 1f.

Das öffentliche Schweigen im Fall des Jubiläums der Christianisierung der Franken ist also zumindest erklärungsbedürftig. Dieses Schweigen hat nach meiner Überzeugung seine Ursache in einem Unbehagen nicht nur der Historiker, sondern vor allem auch der Theologen und – das ist in diesem Fall sicher nicht zu vernachlässigen – auch der christlichen Kirchen mit diesem Thema. Warum?

Nach den hochgradig ideologischen und eigentlich über weite Strecken kaum wissenschaftlich zu nennenden Debatten des späten neunzehnten und der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts in Deutschland über den sich über mehrere Jahrhunderte erstreckenden und im einzelnen noch viele Fragen aufwerfenden Prozess der »Christianisierung der Germanen« ist dieses Thema bei uns nach dem Zweiten Weltkrieg nahezu mit einem Tabu belegt worden, das im Grunde in vieler Hinsicht bis heute andauert. Bei dieser Debatte ging es viel weniger um den historischen Prozess der Annahme des christlichen Glaubens durch die verschiedenen germanischen Stämme am Ende der Antike und im Frühmittelalter, sondern vielmehr um die Rolle des Christentums im nationalen Staat des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und dann im nationalsozialistischen Staat in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Mit dem Zweiten Weltkrieg bricht deshalb hier die deutschsprachige Forschung zunächst weitgehend ab. Diese Tabuisierung hatte nun in vieler Hinsicht fatale Folgen, sie blockierte nicht nur die weitere Forschung und koppelte sie so von der Erforschung der Inkulturation des Christentums in anderen Gesellschaften völlig ab, sondern zementierte geradezu die alten ideologischen Konzepte in der modernen historischen Forschung, wobei die ideologischen Hintergründe dieser alten Konzepte dabei weithin verdrängt oder verunklart wurden. Und die marxistische Geschichtswissenschaft konnte von ihren ebenfalls ideologischen Prämissen im Grund nichts beitragen, hatte hier auch kein Interesse.

Gelegentliche Versuche in den vergangenen Jahrzehnten, dieses Tabu aufzubrechen, wie sie besonders einer meiner kirchengeschichtlichen Lehrer, der Bonner Kirchengeschichtler *Knut Schäferdiek*, immer wieder unternommen hat, sind erstaunlich folgenlos geblieben.³ Allerdings muß man daran erinnern, daß in der Kirchengeschichte wie natürlich auch sonst in der deutschen

³ Vgl. vor allem Knut Schäferdiek, *Schwellenzeit. Beiträge zur Geschichte des Christentums in Spätantike und Frühmittelalter* (Hg. W.A. Löhr/H.C. Brennecke), *Arbeiten zur Kirchengeschichte* 64, Berlin/New York 1996, aber auch seine Beiträge im *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* und den großen Artikel: *Germanenmission*, *Reallexikon für Antike und Christentum* 10, Stuttgart 1978, 492-548.

Geschichtswissenschaft bis weit in die siebziger Jahre die an den Diskussionen der dreißiger Jahre aktiv Beteiligten noch den Ton angaben.

In der in den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts kulminierenden Debatte ging es in Wahrheit nicht um den historisch überaus komplizierten Prozeß der Christianisierung der Germanen, sondern um das Christentum in der Gegenwart: um die »Artgemäßheit« des Christentums für die Deutschen des 20. Jahrhunderts im nationalen, dann nationalsozialistischen Staat, die nicht zuerst, aber dann quasi offiziell *Alfred Rosenberg* mit seinem zuerst 1930 erschienenen Werk »Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts« überaus polemisch in Frage gestellt hatte. Und diese Debatte wurde weithin nur scheinbar mit historischen Argumenten über den geschichtlichen Prozess der Christianisierung der Germanen⁴ und die daraus angeblich folgende »Germanisierung des Christentums«⁵ geführt.

Unter »Germanisierung des Christentums« wurden nun nicht einfach die Folgen der Inkulturation des Christentums bei den germanischen Stämmen und Völkern für das Christentum selbst gesehen, also das, was heute auch unter dem Stichwort »Kontextualisierung« behandelt wird, sondern es ging um das Postulat typisch »germanischer« oder »deutscher« Züge des Christentums seit dem Prozess der Annahme des christlichen Glaubens durch germanische Völker. Besonders die Mystik und die Reformation wurden in diesem Zusammenhang gern als eben typisch germanische oder deutsche Wesenseigentümlichkeiten dieses Christentums, als Ergebnis einer »Germanisierung«, gesehen und als Konsequenz dann seit Ende des 19. Jahrhunderts auf dieser Basis gelegentlich die Forderung nach einer überkonfessionellen deutschen Nationalkirche erhoben.

Die Angriffe von völkischer und dann später nationalsozialistischer Seite auf das Christentum als grundsätzlich nicht »artgemäß« und deutsche Art »zersetzend« brachten auf der anderen Seite eine breite, in ihrer Argumentation manchmal nicht weniger problematische Apologetik hervor, die nun umge-

⁴ Knut Schäferdiek, *Germanenmission* (wie Anm. 3); ders. u.a., *Bekehrung*, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 2, Berlin 1976, 175-205; ders. u.a., *Christentum der Bekehrungszeit*, ebenda, 1981, 500-599; Lutz E. v. Padberg, *Germanenmission, Religion in Geschichte und Gegenwart* ⁴III, Tübingen 2000, 746-748.

⁵ Knut Schäferdiek, *Germanisierung des Christentums*, *Theologische Realenzyklopädie* 12, Berlin/New York 1984, 521-524; Friedrich Wilhelm Graf, *Germanisierung des Christentums*, *Religion in Geschichte und Gegenwart* ⁴III, Tübingen 2000, 754.

kehrt das Christentum als den Germanen bzw. dem deutschen Volk in besonderer Weise als »artgemäß« beweisen wollte, und an der fast alle damals an Evangelisch-Theologischen Fakultäten in Deutschland lehrenden Kirchenhistoriker beteiligt waren; eine in meinen Augen bezeichnende Ausnahme bildete der zunächst in Jena und seit 1924 in Berlin wirkende Hans Lietzmann.⁶

Eine erste und durchaus noch nicht endgültige Recherche zum Thema »Germanentum und Christentum« ergab eine Zahl von mehreren hundert Veröffentlichungen allein zwischen 1933 und 1939, die bisher so gut wie gar nicht ausgewertet und schon gar nicht analysiert worden sind. Charakteristisch für diese Debatte ist die Veröffentlichungsform der separat gedruckten Broschüre meist ohne wissenschaftlichen Apparat. Es gab eigene Reihen für die möglichst schnelle Veröffentlichung dieser Hefte, für die der Begriff »Pamphlet« als literarische Gattungsbezeichnung durchaus angebracht ist; Aufsätze in auch international angesehenen wissenschaftlichen Zeitschriften sind dagegen die Ausnahme. Geradezu auffällig ist eine gewisse Häufung von durchaus programmatisch zu verstehenden Antrittsvorlesungen jüngerer Wissenschaftler, die dann aber als Einzelbroschüren erschienen. Daß die Wahl eines Themas im Umfeld »Germanentum und Christentum« nach 1933 nicht gerade karrierehemmend für jüngere Wissenschaftler in den historischen Disziplinen einschließlich der Kirchengeschichte war, wird man unterstellen dürfen. Das bewahrheitet sich meist auch an den Lebenswegen der Verfasser und ihren wissenschaftlichen Karrieren in der Zeit des Nationalsozialismus. Es geht also nur sehr begrenzt auch um eine wirklich wissenschaftliche Debatte. Mit dem Zweiten Weltkrieg, vor allem aber mit dessen Ende und dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft, bricht die Debatte ab.

So ist z.B. das seit 1936 in Lieferungen erscheinende, in vieler Hinsicht trotz ihres problematischen apologetischen Charakters durchaus imponierende Werk »Bekehrung der Germanen zum Christentum« des früheren Kieler Kirchenhistorikers *Kurt Dietrich Schmidt* ein Torso geblieben⁷; der Apologie

⁶ Vgl. Kurt Aland (Hg.), *Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892-1942)*, Berlin/New York 1979.

⁷ Kurt Dietrich Schmidt, *Die Bekehrung der Germanen zum Christentum*, Bd. 1. *Die Bekehrung der Ostgermanen zum Christentum (Der ostgermanische Arianismus)*, Göttingen 1939. Die für eine wissenschaftliche Monographie eher ungewöhnliche Erscheinungsweise in Lieferungen muß wohl als Hinweis auf die große Aktualität der Debatte gewertet wer-

gegen eine völkische und nationalsozialistische Infragestellung des Christentums waren ihre Adressaten abhanden gekommen. Und so hat Schmidt sein Werk nach 1945 nicht vollendet. Angesichts der keinem Zweifel unterliegenden theologischen und kirchenpolitischen Haltung *Kurt Dietrich Schmidts*, der wegen seiner Stellung und seines Engagements im Kirchenkampf 1935 seine Professur in Kiel verloren hatte⁸, wurde sein unvollendet gebliebenes Werk, das in erster Linie der Auseinandersetzung mit der völkischen Ideologie gedient hatte, nach 1945 zum immer wieder zitierten kirchenhistorischen Standardwerk, wie auch ich es während meines Studiums noch wahrgenommen habe.

II

Hier soll es heute nur um ein Problemfeld des Themas der Christianisierung der Germanen gehen, das in besonderer Weise in der Diskussion über die »Artgemäßheit« des christlichen Glaubens für die germanischen Völker und die Germanisierung des Christentums immer wieder herangezogen wurde und bei dem diese Diskussion bis heute nachwirkt: um die Bedeutung des sogenannten germanischen Arianismus, also einer noch zu definierenden, historisch zweifellos mit den zum Christentum übergetretenen Germanen verbundenen konfessionellen Ausprägung des spätantiken Christentums, und seine Beurteilung in dieser ideologischen Debatte. Bis heute findet sich immer wieder in sowohl wissenschaftlicher als vor allem auch populärer Literatur (z.B. Reiseführer von Ravenna, im 6. Jahrhundert bekanntlich die Hauptstadt des Ostgotenreiches unter Theoderich) die Auffassung, dieser »Arianismus« entspreche in besonderer Weise germanischem Wesen und Glaubensempfinden und sei deswegen, also in der Sprache der völkischen Propaganda: wegen seiner potentiellen »Artgemäßheit«, von den Germanen als die ihnen gemäße Art christlichen Glaubens zunächst rezipiert und dann auch germanisiert worden. Was ist also »germanischer Arianismus«?⁹ Dazu ist

den. Von dem zweiten Band des geplanten Werkes erschien nur noch ein Teil: Die katholische Mission unter den Westgermanen, Göttingen 1941/42. Nach 1945 erschien nur noch ein Sammelband mit zwischen 1933 und 1945 entstandenen Aufsätzen, die die apologetische Situation der Zeit des Nationalsozialismus ebenfalls widerspiegeln und im Grunde fortsetzen: Kurt Dietrich Schmidt, Germanischer Glaube und Christentum, Göttingen 1948.

⁸ Harry Oelke, *Bekennende Kirchengeschichte*. Der Kirchenhistoriker Kurt Dietrich Schmidt im Nationalsozialismus, in Th. Kaufmann/H. Oelke, *Evangelische Kirchenhistoriker im »Dritten Reich«* (wie Anm. 1), 330-359.

⁹ Knut Schäferdiek, *Der germanische Arianismus, Erwägungen zum historischen Ver-*

vorher die Frage zu stellen: Was ist überhaupt »Arianismus«?¹⁰

Theologisch handelt es sich bei dem sogenannten Arianismus um eine der griechischen Theologie zu Beginn des vierten Jahrhunderts entstammende Form einer Trinitätslehre, die das alte Problem christlicher Theologie, Einheit und Dreiheit in Gott zusammenzudenken, in der Weise zu lösen versucht hatte, daß sie die drei göttlichen Personen (Vater, Sohn und heiligen Geist) strikt voneinander trennte und einander unterordnete, so daß dagegen der Vorwurf des Polytheismus erhoben wurde oder die Gottheit des Erlösers gefährdet schien. Als »Arianismus« (nach dem diese Auffassung besonders strikt vertretenden alexandrinischen Presbyter Arius) war diese Form von Trinitätslehre, die es allerdings in sehr unterschiedlichen Spielarten gab, die sich nicht alle unmittelbar auf Arius zurückführen lassen, 325 auf dem 1. ökumenischen Konzil in Nizäa und dann 381 auf dem 2. ökumenischen Konzil in Konstantinopel als häretisch verurteilt worden, war aber dazwischen von den Kaisern Constantius II. und Valens begünstigt worden¹¹.

Was versteht man nun aber unter »germanischer Arianismus«? Wie kommen ausgerechnet die Christen gewordenen Germanen zu einer typisch griechischen Theologie (egal, was immer bei ihnen dann wirklich davon übrigblieb)? Diese Frage läßt sich wohl nur religionssoziologisch und mit den besonderen historischen Umständen der ersten Begegnungen von Germanen mit dem christlichen Glauben beantworten.

Religionssoziologisch handelt es sich beim »germanischen Arianismus« um das Ergebnis der ersten wirklich geschichtlich wirksam gewordenen Begegnung der Germanen mit dem Christentum, um die erste für uns greifbare Form von Kirche gewordenem germanischen Christentum auf dem Boden

ständnis, *Miscellanea Historiae Ecclesiasticae* III, Löwen 1970, 71-83; ders., *Germanenmission* (wie Anm. 3), 497-531; ders., *Die geschichtliche Stellung des sogenannten germanischen Arianismus*, in: Knut Schäferdiek, *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte* II, München 1978, 70-90; ders., *Germanenmission, arianische, Theologische Realenzyklopädie* 12, Berlin/New York 1981, 506-510.

¹⁰ Vgl. Hanns Christof Brennecke, *Arius/Arianismus, Religion in Geschichte und Gegenwart* 41, Tübingen, 738-743.

¹¹ Heute spricht man in der Forschung wegen der großen Unterschiede zur eigentlichen Theologie des Arius lieber vom »homöischen Arianismus« oder »Homöismus« (weil in den entscheidenden theologischen Texten dieser Gruppe der göttliche Sohn/Logos als dem Vater gleich [griechisch: homoios] in der Trinität bezeichnet wird, aber eben nicht als »eines Wesens«, wie es das Bekenntnis von Nicaea gegen Arius formuliert hatte; vgl. dazu Hanns Christof Brennecke, *Studien zur Geschichte der Homöer, Beiträge zur Historischen Theologie* 73, Tübingen 1988.

des Imperium Romanum überhaupt. Dieser germanische Arianismus hat vom Ende des 4. bis in das 6. Jahrhundert – mit der wichtigen Ausnahme der Franken – faktisch alle auf den Böden des Imperium Romanum einströmenden und hier zu Völkern und Staaten werdenden germanischen Gruppen erfaßt und für einen längeren Zeitraum geprägt.

Ausgangspunkt sind die nördlich der Donau siedelnden Goten, unter denen es seit Mitte des 3. Jahrhunderts durch kappadokische, also reichsrömische Kriegsgefangene christliche Ansätze gab, die seit konstantinischer Zeit in Bindung an die Reichskirche als eigene gotische Kirche erkennbar sind. Wohl noch zu Lebzeiten Constantins war anläßlich einer gotischen politischen Gesandtschaft der Lektor Wulfila zum Bischof der Christen in Gothien ordiniert worden, was eine enge Bindung an die Reichskirche signalisiert.¹²

Im Zusammenhang mit antichristlichen Maßnahmen im Gotenreich nördlich der Donau, die auf dem politischen Hintergrund von Spannungen zwischen den Goten und dem Imperium Romanum zu sehen sind, kam Wulfila Anfang der vierziger Jahre des 4. Jahrhunderts mit einer Gruppe gotischer Christen in das Römische Reich, wo Constantius II. sie in Moesien ansiedelte. Wulfila erscheint bei dieser gotischen Gruppe als geistliches und dann auch weltliches Oberhaupt. Im Rahmen der kirchenpolitischen und theologischen Auseinandersetzungen scheint Wulfila von Anfang an für den von Constantius und später Valens vertretenen kirchenpolitischen gegen die Synode von Nizäa gerichteten »arianischen«¹³ Kurs optiert zu haben; spätestens seit 360 muß er als profiliertes Vertreter dieser »arianischen« Trinitätslehre gelten. Durch volkssprachliche Liturgie und Bibelübersetzung schuf er die Grundlagen einer eigenständigen gotischen Kirche.

Als 376 im Zusammenhang neuer innergotischer Auseinandersetzungen eine größere Gruppe Goten die Donau überquerte, waren auch das Christen, die im Kontakt mit Wulfila nun auf dem Boden des Imperium Romanum theologisch und kirchenpolitisch für diesen von Wulfila und seiner gotischen Gruppe vertretenen »Arianismus« votierten. Auf Reichsboden erscheinen diese »Westgoten« jedenfalls von Anfang an als »arianische« Christen.

¹² Hanns Christof Brennecke, Uulfila/Wulfila, Religion in Geschichte und Gegenwart ⁴VIII, Tübingen 2005, 702f. (Lit.).

¹³ Ich benutze hier diesen seit der spätantiken theologischen Polemik üblichen Begriff, obwohl es sich nicht um einen wirklichen »Arianismus«, also um die Theologie des historischen Arius handelt; vgl. oben Anm. 11.

Durch den kirchenpolitischen Umschwung zugunsten des Nizänum, den das 2. ökumenische Konzil von 381 markiert, wurden die christlichen Goten im Reich religiös zu Häretikern, da sie – von den kaiserlichen Religionsgesetzen als Foederaten nicht betroffen – ihrem christlichen Glauben in der nun als Häresie geltenden arianischen Form treu blieben.

Diese Form des Christentums grenzte diese christlichen Germanen von der römischen Bevölkerung ab, erlaubte auf der anderen Seite aber so auch eine eigene religiöse Identitätsfindung in dem schwierigen Prozeß der Volk- und Staatenwerdung auf bisher weströmischem Gebiet.¹⁴

Die Wulfilagruppe in Mösien und das christliche Westgotenreich in Aquitanien seit Beginn des 5. Jahrhunderts haben dann, ohne daß dieser Prozeß im einzelnen je sehr deutlich ist, das Christentum in der arianischen Ausprägung, die nun als spezifisch gotische oder germanische Form des Christentums empfunden wird, den übrigen in das Reich strömenden Germanen überliefert. Allen diesen germanischen Kirchen auf Reichsgebiet sind gotische Bibel, Liturgie und Heiligenkalender gemeinsam. Nur die Franken traten an der Wende zum 6. Jahrhundert zum katholischen Christentum über. Die gotische Vermittlung des Christentums an die übrigen germanischen Völker in weniger als einem Jahrhundert muß als Prozeß von ungeheurer Dynamik begriffen werden. Das Ergebnis waren trotz gemeinsamer gotischer Liturgie und Bibel selbständige Kirchen, die in enger Anbindung an die sich auch in christlichem Kontext als sakral verstehenden germanischen Herrscher verschiedene National- oder »Landeskirchen« ohne organisatorische oder hierarchische Bindung untereinander bildeten.¹⁵ Als im Rahmen der fortschreitenden germanischen Inkulturation aus Romanen und Germanen neue Völker in Westeuropa entstanden, wurde der konfessionelle Dissens zur romanischen Bevölkerung immer mehr als störend empfunden, so daß seit Ende des 6. Jahrhundert die germanischen Staaten und ihre Nationalkirchen je nach dem Grad ihrer Inkulturation in einem etwa hundert Jahre dauernden Prozeß nacheinander zum Katholizismus übertraten. Durch die militärische Vernichtung der arianischen Reiche der Ostgoten und der Vandalen durch Byzanz bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts wurde dieser Prozeß zweifelsohne beschleunigt.

¹⁴ Vgl. Hanns Christof Brennecke, Christianisierung und Identität - das Beispiel der germanischen Völker, in: Ulrich van der Heyden/Heike Liebau (Hgg.), Missionsgeschichte - Kirchengeschichte - Weltgeschichte, Stuttgart 1996, 239-247.

¹⁵ Knut Schäferdiek, Art. Germanenmission (wie Anm. 3).

Mehr läßt sich anhand der uns zur Verfügung stehenden wenigen Quellen kaum sagen. Vor allem unklar ist die Art der Vermittlung des Christentums im einzelnen, die aber je als Bekehrung »von oben« gedacht werden muß: durch den Übertritt von Herrscher und Heerbann. Völlige Unklarheit dagegen herrscht über die jeweilige religiöse Situation der einzelnen Germanengruppen vor ihrer Christianisierung.¹⁶ Diese Leerstelle ließ sich dann in ideologischen Auseinandersetzungen vorzüglich nach je eigenen Vorstellungen und Wunschbildern dessen, was man für germanische Religion hielt, füllen.

Natürlich stellt sich die Frage, warum die Goten den christlichen Glauben gerade in der Form des »Arianismus« nicht nur angenommen hatten, sondern ihm auch nach der religionspolitischen Wende von 381 treu blieben und auch alle anderen germanischen Volksgruppen, die auf römischem Reichsgebiet siedelten, im Lauf des 5. und 6. Jahrhunderts das Christentum zunächst in der Form des Arianismus annahmen, also zu einer Zeit, als diese Form von Christentum für die Bevölkerung der Imperium Romanum sonst als häretisch galt und auch von den Kaisern massiv verfolgt wurde? Naturgemäß geben auf diese Fragen die zur Verfügung stehenden Quellen keine Antwort, und so haben schon die spätantiken Kirchenhistoriker über diese Frage ohne wirkliches Ergebnis nachgedacht: nur durch Gewalt, Verführung oder beides konnte man ihrer Meinung nach überhaupt Häretiker werden¹⁷. Das aber war nicht die Situation der germanischen gentes. Sie wurden in ihrer Selbstwahrnehmung ja nicht Arianer, sondern einfach Christen und hatten eben in dieser Form – und zunächst eben nur in dieser Form – das Christentum im Römischen Reich kennengelernt.

III

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts ist im Zusammenhang der Entstehung eines Nationalbewußtseins überall in Europa eine intensive Hinwendung zur nationalen Vergangenheit, zur nationalen Vorgeschichte zu beobachten. Dies in

¹⁶ Hinsichtlich der vorchristlichen Religiosität der germanischen Völker herrscht noch immer große Unklarheit wegen des Fehlens schriftlicher Überlieferung. Im Allgemeinen hat man sich mit Rückprojektionen aus mittelalterlicher Überlieferung beholfen, was aber methodisch mehr als fragwürdig ist; vgl. Kurt Schier, *Germanische Religion, Religion in Geschichte und Gegenwart* ⁴III, Tübingen 2000, 749-754 (Lit.).

¹⁷ So etwa die fast gleichzeitig in der Mitte des 5. Jahrhunderts schreibenden spätantiken Kirchenhistoriker Sokrates, Sozomenus und Theodoret.

Deutschland bekanntlich mit der Hoffnung auf den damals schmerzlich entbehrten Nationalstaat. Dabei werden nun – von *Johann Gottfried von Herder*¹⁸ und anderen angestoßen – Volk und Nation zu einem neuen Gegenstand geschichtlichen Interesses. Im Zuge der Vergegenwärtigung einer nationalen Identität sucht man auch nach den Quellen der nationalen Geschichte¹⁹. Und diese Fragestellungen sind im 19. Jahrhundert ungeheuer populär und werden durch die Kunst popularisiert, wie vor allem die weit verbreiteten Romane von *Felix Dahn* und *Gustav Freytag* deutlich machen.²⁰ Dieser Prozeß hatte natürlich auch Auswirkungen auf die protestantische Theologie und ihre Sicht der Kirchengeschichte, viel mehr als auf die sich grundsätzlich übernational verstehende katholische. Eigentlich erst jetzt wurde die Geschichte des germanischen Christentums bzw. die Geschichte des Christentums der Germanen mit dem neuen Interesse überhaupt an den Germanen wirklich interessant, wobei Germanen meist etwas unreflektiert einfach als die Vorfahren der Deutschen, ihre Christianisierung als Geschichte der Christianisierung unserer Vorfahren, der »alten Deutschen« gesehen wurde. Die in völlig neuer Weise auf das Mittelalter hin orientierte Romantik nahm eine grundsätzliche Praedisposition der Germanen für das Christentum an. Für den Berliner Kirchenhistoriker *Johann August Wilhelm Neander* (1789-1850)²¹ war der Arianismus der germanischen Völker aber ein eigentlich bedauerlicher Fehltritt und damit nur eine Art Vorstufe auf dem Weg zum eigentlichen Christentum.²² Deutlich ist, wie der der Berliner Romantik und Erweckungsbewegung nahestehende *Neander*, der sich erst als Erwachsener hatte taufen lassen, dem Arianismus – in Übereinstimmung mit der altkirch-

¹⁸ Eilert Herms, *Herder, Johann Gottfried von*, *Theologische Realenzyklopädie* 15, Berlin/New York 1986, 70-95; Carl-Henric Grenholm, *Nationalismus*, *Theologische Realenzyklopädie* 24, Berlin/New York 1994, 21-34.; zum neuesten Forschungsstand vgl. Hans Dietrich Irmischer, *Herder, Johann Gottfried, Religion in Geschichte und Gegenwart* 4III, Tübingen 2000, 1641-1645 (mit Hinweisen auf die aktuellen Herder-Bibliographien).

¹⁹ Für Deutschland vor allem die »*Monumenta Germaniae Historica*« (MGH), die seit 1819 von der vom Freiherrn von Stein gegründeten und bis zu seinem Tod geleiteten Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde herausgegeben wurden, heute von der Bayerischen Akademie der Wissenschaft betreut werden.

²⁰ Mühelos ließe sich das auf die Musik sowie auf die bildende Kunst ausdehnen.

²¹ Joachim Mehlhausen, *Neander, Theologische Realenzyklopädie* 24, Berlin/New York 1994, 238-242; Kurt-Viktor Selge, *August Neander - ein getaufter Hamburger Jude der Emanzipations- und Restaurationszeit als erster Berliner Kirchenhistoriker (1813-1850)*, in Gerhard Besier/Christof Gestrich (Hgg.), *450 Jahre Evangelische Theologie in Berlin*, Göttingen 1991, 233-276.

²² August Neander, *Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche* II 1, Hamburg 1829, 178-183 allgemein über die Christianisierung der Goten.

lichen Polemik – hier eigentlich die Christlichkeit absprach und damit – völlig gegen seine Intention – ein Jahrhundert später einer völkischen Interpretation und damit einer Forderung nach einer angeblichen Germanisierung des Christentums, bei der es im Grunde um eine Repaganisierung des deutschen Volkes ging, ungewollt Vorschub leistete. Völlig ohne jede ideologische Verherrlichung eines Germanentums ist er der Auffassung, daß die Germanen den Arianismus angenommen hatten, weil er in seiner Primitivität zu diesen »rohen Völkern« (der Ausdruck sehr oft) besser passte. Ihnen sagte, so *Neander*, die (nach seinem Urteil eigentlich auch heidnische) arianische Trinitätslehre mit ihrer Stufung der göttlichen Personen eher zu.²³ Diese Deutung des germanischen Arianismus durch den Berliner Kirchenhistoriker *Neander* ist im Moment der früheste mir bekannte Versuch, den Arianismus der Germanen nun ganz anders als die antiken Historiker und die ihnen im Grunde bis in die Neuzeit folgende Kirchengeschichtsschreibung von einer besonderen Affinität der Germanen für diese Form des Christentums zu erklären. Noch der Kirchengeschichtsschreibung des 18. Jh. war diese Deutung völlig fremd, wie man schon am Fehlen der entsprechenden Stichworte z.B. in *Zedlers* berühmten *Universalexikon* sehen kann.

Nachdem seit 1840 erstmals ein Glaubensbekenntnis des gotischen Bischofs Wulfila, dann Teile der gotischen Bibelübersetzung und einige Fragmente gotischen Christentums der wissenschaftlichen Forschung bekannt wurden²⁴, nahm das Interesse am germanischen Arianismus sprunghaft zu. In Aufnahme von *Neander* versuchte man²⁵ nun zu zeigen, daß und wie der Arianismus

²³ August Neander, *Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche II 1*, Hamburg 1830, 606: »Der Semiarrianismus und der Arianismus blieben eine Zeit lang herrschend unter den rohen Völkerschaften, besonders germanischer Abstammung, welche in dieser Periode zum Christenthume bekehrt wurden, da sie gleich Anfangs durch Lehrer, die jenen Grundsätzen zugehörig waren, unterrichtet worden, die Form, in der sie einmal das Christenthum aufgefaßt hatten, festhielten, und gerade diese Form mochte für diese rohen Völker einen bequemen Übergangspunkt bilden. Diese Auffassungsweise der Trinitätslehre mochte ihnen mehr zusagen, als die mehr ausgebildete nicänische.

²⁴ Georg Waitz, *Über das Leben und die Lehre des Ulfila: Bruchstücke eines ungedruckten Werkes aus dem Ende des 4. Jahrhunderts*, Hannover 1840. Eine verbesserte Edition bot Friedrich Kauffmann, *Aus der Schule des Wulfila: Auxenti Dorostorensis epistula de fide uita et obitu Wulfilae im Zusammenhang der Dissertatio Maximini contra Ambrosium, Texte und Untersuchungen zur altgermanischen Religionsgeschichte, Texte 1*, Straßburg 1899. Heute sind verbindlich die kritischen Ausgaben v. Roger Gryson, *Scolies ariennes sur le concile d'Aquilée*, SC 267, 1980 und ders., Hrsg., *Scripta ariana latina I*, CChr SL 87, 1982.

²⁵ Wilhelm Krafft, *Die Kirchengeschichte der germanischen Völker I*, Berlin 1854.

den Glaubensvorstellungen der heidnischen Germanen in besonderer Weise entgegenkam. Seit der 2. Hälfte des Jahrhunderts²⁶ wurde diese Auffassung im Sinne der zunehmenden Idealisierung der Germanen aufgenommen, indem ein besonderes germanisches Vater-Sohn-Verhältnis und eine mehr postulierte als an Quellen verifizierbare angebliche germanische Gefolgschaftstreue als Anknüpfungspunkte für die Übernahme des ja zwischen Gott Vater und Sohn in der Trinität strikt unterscheidenden Arianismus durch die Germanen postuliert wurde.

Auf die mehr als problematische Quellenlage dieser angeblich wesenhaften Teile germanischer Religiosität sei in diesem Zusammenhang nur am Rande hingewiesen. Daß dies alles mit der ja eigentlich ganz und gar griechisch geprägten »arianischen« Theologie, die Wulfila aus der Tradition übernommen und den Goten weitergegeben hatte, kaum etwas zu tun hat, die außerdem völlig mißverstanden wird, ist dabei deutlich. Allerdings konnte dieses Mißverständnis sich auf die altkirchliche Polemik z.B. eines Athanasius gegen den »Arianismus« stützen. In der eigentlichen wissenschaftlichen Forschung und Diskussion dagegen spielte diese Sicht des germanischen Arianismus bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eher eine marginale Rolle.

Das ändert sich mit dem Aufkommen völkischer Bewegungen im zu Ende gehenden 19. Jahrhundert, die besonders als sog. »Deutschgläubige«²⁷ auch in den Protestantismus hineinwirken. In Anknüpfung an *Paul de Lagarde*s Idee einer nationalen Kirche²⁸ war 1896 in einer anonym erschienenen programmatischen Schrift für die Gegenwart an der Wende zum 20. Jahrhundert die Forderung einer Germanisierung des Christentums gestellt worden.²⁹ Und

²⁶ Adolf Helfferich, *Der westgothische Arianismus und die spanische Ketzergeschichte*, Berlin 1860.

²⁷ Kurt Nowak, *Deutschgläubige Bewegung*, *Theologische Realenzyklopädie* 8, Berlin/New York 1981, 554-559; Ulrich Nanko, *Die deutsche Glaubensbewegung: eine historische und soziologische Untersuchung*, Marburg 1993.

²⁸ Zu Paul de Lagarde (1827-1891) vgl. den Versuch einer Popularisierung von Ludwig Schemann, *Paul de Lagarde. Ein Lebens- und Erinnerungsbild*, Leipzig 1919; Heinz Erich Eisenhuth, *Die Idee der nationalen Kirche bei Paul de Lagarde*, *Zeitschrift für Theologie und Kirche* NF 15, Tübingen 1934, 145-166; eine kritische Sicht des heutigen Forschungsstandes bietet Roman Heiligenthal, *Theologische Realenzyklopädie* 20, Berlin/New York 1990, 575-578.

²⁹ Artur Bonus (anonym), *Von Stöcker zu Naumann, ein Wort zur Germanisierung des Christentums*, Heilbronn 1896; ders., *Zur Germanisierung des Christentums*, Jena 1911. Ein Panegyricus zum 70. Geburtstag von Bonus bietet Hans Weichelt, Artur Bonus und die »Germanisierung des Christentums«, *Zeitschrift für Theologie und Kirche* NF 15, Tü-

hier taucht nun die Forderung nach einem arteigenen germanischen Christentum auf. In der bzw. den sehr unübersichtlichen und permanent zu Spaltungen neigenden deutschgläubigen Gruppen, die durch Idealisierung der Germanen bzw. des Germanischen und Rassismus gekennzeichnet sind, ist der Grad der Christlichkeit dieser postulierten neuen germanischen oder deutschen Religion sehr verschieden. Ging es dem Anonymus von 1896, hinter dem sich der damals noch evangelische Pfarrer und Schüler Adolf Harnacks, Arthur Bonus, meinte, verbergen zu müssen, noch um eine Neuentdeckung des Christentums für die Deutschen von ihren germanischen Wurzeln her, so ging es anderen um die Überwindung des Christentums und damit um ein Programm einer Repaganisierung Deutschlands, vor allem natürlich des mit dem Begriff Deutschland im geeinten Reich seit 1871 fast identifizierten deutschen Protestantismus. All diese Gruppen waren publizistisch ungeheuer rührig; am wirksamsten ist wohl das seit der 1. Auflage von 1899 immer wieder aufgelegte Werk 'Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts' des seit 1885 in Deutschland lebenden Schwiegersohn von Richard Wagner, *Houston Stewart Chamberlain* (1855-1927), geworden.

In der seit der Jahrhundertwende zunehmenden und sich verschärfenden völkischen Debatte über Germanentum und Christentum konnte der germanische Arianismus nun im Sinne einer für die Gegenwart geforderten Germanisierung des Christentums, die weithin als Fortsetzung und eigentliche Vollendung der Reformation verstanden wurde, instrumentalisiert werden. Die Germanen hatten nach dieser Argumentation das Christentum ursprünglich in der Ausprägung des Arianismus in einer ihnen »artgemäßen« Form angenommen. Warum diese eigentlich ganz und gar der griechischen Debatte des 4. Jahrhunderts entstammende Theologie, deren Übersetzung in die lateinische Christenheit schon auf erhebliche Schwierigkeiten und Mißverständnisse gestoßen war, den Germanen »artgemäß« gewesen sein soll, wird immer nur sehr vage und auch unterschiedlich begründet und bleibt letztlich ein Geheimnis. Außerdem spielt eine wichtige Rolle, daß der germanische Arianismus im Gegensatz zum universal verstandenen Katholizismus an der Schwelle zum Mittelalter bereits die Form von Nationalkirchen ausgebildet hatte. Und diese Kirchen waren nach der Vorstellung der völkischen Autoren »romfrei« gewesen, ein für das 4. und 5. Jahrhundert nicht nur anachronistisches, sondern historisch geradezu albernes Argument, das dafür aber um so häufiger auftaucht.

Der sich über mehr als ein Jahrhundert vom Ende des 5. bis Anfang des 7. Jahrhunderts hinziehende Übergang der verschiedenen germanischen Völker und Staaten zum abendländischen Katholizismus erscheint dabei als ihr eigentlicher Sündenfall, als Aufgabe des eigenen Wesens, als Verlust der 'artgemäßen' Religion und Frömmigkeit. So kann die deutsche Reformation des 16. Jahrhunderts, die mehr als fragwürdig und im Sinne einer nationalistischen Ideologie vor allem als Loslösung von Rom und Hinwendung zu einer eigenen religiösen germanisch-deutschen Identität gesehen wird, geradezu als Fortsetzung des germanischen Arianismus gelten, Luther als Fortsetzer des Reformators Wulfila, wobei Luthers Reformation eben nur eine äußere, aber nicht innere Trennung von Rom, von der abendländischen Christenheit gebracht hat und deshalb jetzt durch eine konsequente Germanisierung des Christentums vollendet werden muß.

Dazu kam die Vorstellung, daß der germanische Arianismus in Rechtsformen der mittelalterlichen Kirche weitergewirkt hatte,³⁰ daß also der germanische Arianismus einen geschichtlich wirkungsvollen Beitrag zu einer Germanisierung des Christentums bereits geleistet hatte, der dann allerdings stecken geblieben war.

IV

Wie und warum die völkische Ideologie nach der als Katastrophe empfundenen Niederlage von 1918 in völlig neuer Art die Debatten in der deutschen Gesellschaft beherrschen konnte, ist bekannt und braucht deshalb hier nicht im einzelnen dargelegt zu werden. In diesem Kontext kam es nun zu einer Aufschwung deutschgläubiger Bewegungen, besonders im Umkreis des ehemaligen Missionars Jakob Wilhelm Hauer (1881-1962).³¹ Deutlich ist, daß sich seit den zwanziger Jahren die grundsätzlichen Angriffe von deutschgläubiger Seite auf das Christentum häufen, am radikalsten und mit der wohl größten publizistischen Wirkung aus dem Kreis um den ehemaligen Feldmarschall *Ludendorff* und vor allem seine Frau Mathilde. Mit dem Beginn der Herrschaft des Nationalsozialismus witterten all diese völkischen und deutschgläubigen Kreise ihre Chance, war ihre Ideologie durch *Alfred Ro-*

³⁰ Hans von Schubert, *Staat und Kirche in den arianischen Königreichen und im Reiche Chlodwigs*, Historische Bibliothek 26, München/Berlin 1912; ders., *Das älteste germanische Christentum*, Tübingen 1909; ders., *Arianismus*, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde I, 1911/1913, 119-121.

³¹ Zu Hauer vgl. Kurt Nowak (wie Anm. 27) und Hubert Cancik, *Hauer, Jakob Wilhelm, Religion in Geschichte und Gegenwart* ⁴III, Tübingen 2000, 1471f.

senberg und sein inzwischen gleichsam kanonisches Werk doch zur quasi offiziellen Staatsdoktrin geworden. Bekanntlich haben sich diese Träume nicht erfüllt – aus taktischen Gründen sind sogar die meisten dieser deutschgläubigen Konventikel verboten worden, weil es Hitler zunächst noch sinnvoller erschien, die Kirchen für den Nationalsozialismus zu gewinnen.³²

Zwischen 1933 und 1939 erschien nun geradezu eine Flut von Schriften zum Thema »Germanentum und Christentum«.³³ Besonders auch von der Seite völkisch orientierter Germanisten³⁴ wurde nun das Christentum von einem scheinwissenschaftlichen rasekundlichen, in Wahrheit doch rassistischen Ansatz massiv als grundsätzlich den Deutschen artfremd angegriffen. Volk und Rasse seien, so eine nicht selten vertretene Auffassung, in der Gegenwart nur gegen das Christentum zu retten.³⁵ Aus diesem Kreis kamen auch Stimmen, die – scheinbar weniger radikal – den germanischen Arianismus in seiner Artgemäßheit für die germanischen Völker geradezu als Vorbild für den gegenwärtigen deutschen Protestantismus sehen wollten, nämlich wegen seiner angeblichen Stellung gegen Rom, wegen seines heldischen Jesus, der für seine Gefolgschaft das Selbstopfer am Kreuz auf sich genommen hatte.³⁶

Gegen diese deutschgläubigen, völkischen Interpretationen des germanischen arianischen Christentums, manchmal aber in erstaunlicher Nähe zu ihnen, entstand nun auf breiter Front eine apologetische theologische Literatur, an der Kirchenhistoriker aller damaligen theologischen und kirchenpolitischen Lager in erstaunlicher Einmütigkeit beteiligt waren.

Wie verbreitet und populär inzwischen auch bei einem zwar nichtwissenschaftlichen aber theologisch interessierten Publikum die Auffassung vom

³² Joachim Mehlhausen, Nationalsozialismus und Kirchen, Theologische Realenzyklopädie 24, Berlin/New York 1994, 43-78.

³³ Kurt Dietrich Schmidt (wie Anm. 7), 1-82, hat hier von 1936-1939 einen ersten Versuch einer Sichtung des Materials unternommen, die aber nach dem Krieg nie fortgesetzt wurde.

³⁴ Bernhard Kummer, Volk unterm Kreuz. Drei Vorträge, Leipzig ²1937; ders., Midgards Untergang. Germanischer Kult und Glaube in den letzten heidnischen Jahrhunderten, Leipzig ³1937; zur Auseinandersetzung mit Kummer vgl. Kurt Dietrich Schmidt (wie Anm. 7), bes. 44-55.

³⁵ Vgl. besonders den Aufsatz »Blut und Glaube«, in: Volk unterm Kreuz (wie vorige Anm.), 9-31.

³⁶ Edmund Weber, Das erste germanische Christentum. Eine Studie zum gotischen Arianertum, Reden und Aufsätze zum nordischen Gedanken 10, Leipzig 1934.

»artgemäßen« germanischen Arianismus und seiner Bedeutung für die Kirche im neuen nationalsozialistischen Reich war, kann man vielleicht daran ermessen, daß der bekannte Göttinger Kirchenhistoriker *Herrmann Dörries* (1895-1977) es für notwendig hielt, in einem Aufsatz in einer prominenten theologischen Zeitschrift darauf hinzuweisen, daß »Arianismus« von dem Namen des alexandrinischen Presbyters *Arius* und nicht von dem Begriff *Arier* herkomme.³⁷ Erstaunlich ist nun, wie diese doch meist von professionellen Kirchenhistorikern, z.T. auch Historikern, vorgebrachte Apologie des Christentums gegen die Deutschgläubigen sich auf deren Argumente einließ, eben um zu beweisen, daß das Christentum doch mit dem Germanentum vereinbar, eben »artgemäß« sei. Vor allem die angeblich antirömische und anti-päpstliche Ausrichtung des germanischen Arianismus wurde in diesem Zusammenhang vor allem natürlich von protestantischen Kirchenhistorikern immer wieder hervorgehoben.³⁸ Der dem Nationalsozialismus allerdings recht nahe stehende junge Bonner Kirchenhistoriker *Helmut Lothar* betont in seiner Antrittsvorlesung³⁹ die angeblich typisch germanische, aus germanischem Wesen kommende Christusauffassung, die nichts weiter als eine pseudochristliche Adaption des Führerprinzipes auf Jesus war: Jesus ist der Übermensch und Held, der Führer seiner Gefolgschaft.⁴⁰ Besonders hier wird deutlich, wie mit einem Rückgriff auf einen germanischen Arianismus, von dem der Vf. offensichtlich keinerlei Quellenkenntnisse hat, das Christentum sowohl als artgemäß als vor allem aber mit dem Nationalsozialismus, und hier vor allem mit dem Führerprinzip, kompatibel erwiesen werden soll. Je-

³⁷ Hermann Dörries, Germanische Nationalkirche, Junge Kirche 6, Dortmund 1938, 8-23. 56-69 (die Aussage selbst S. 8).

³⁸ Johannes von Walter, Die äußere Geschichte der Christianisierung der Germanen, in: Walter Küneth/Helmuth Schreiner (Hgg.), Die Nation vor Gott, Berlin 1933, 215-231; ders., Die Überwindung der germanischen Religion durch die christliche Frömmigkeit, ebenda, 232-257; ders., Überblick über die geschichtlichen Beziehungen zwischen Christentum und Germanentum, ebenda, 258-289.

³⁹ Helmut Lothar, Die Christusauffassung der Germanen, , Gütersloh 1937.

⁴⁰ Ebenda, 19f.: »Wenn man dem klassischen Arianismus später mit Recht vorgeworfen hat, daß er mit der einseitigen Betonung der Menschheit das religiöse Interesse an der Gestalt Christi unbefriedigt lasse und ihn zu einem Halbgott herabwürdigte so war gerade das für diese zuerst mit dem Christentum in Berührung gekommenen germanischen Stämme offenbar das Anziehende, weil es Christus den bisher verehrten Göttern um so viel näher brachte. ... Dieser Übermensch konnte und mußte einem heroischen kampfgewohnten Geschlecht Bewunderung abzwängen als der mutige Held, der unerschrocken alle Gefahren überwand und lieber in den Tod ging, als das er Pflicht und Ehre verraten hätte.« ... S. 21: »Jedenfalls liegt hier bereits eine beachtliche Korrektur des übernommenen Christusbildes vor, die unter den gegebenen Verhältnissen als ein spezifisch germanischer Beitrag und damit als ein Erweis für eine selbständige innere Aneignung angesehen werden muß.«

sus wird hier als Führer seiner Gefolgschaft von Jüngern, als Prototyp des Führers Adolf Hitler verstanden, das Führerprinzip unmittelbar auf Jesus zurückgeführt und damit christlich legitimiert. Von dieser Position her ist die zwar historisch unhaltbare, aber in dieser Situation geistreiche Polemik von *Otto Dibelius*, dem von den Nationalsozialisten schon zu Beginn ihrer Herrschaft abgesetzten Generalsuperintendenten der Kurmark zu verstehen, der später als Berliner Bischof auch mit der DDR-Führung mancherlei Konflikte ausfocht,⁴¹ und der in aller Schärfe den germanischen Arianismus als Katastrophe für die Germanen bezeichnete, weil diese germanischen arianischen Kirchen völlig staatshörig waren und so das Evangelium in ihnen den politischen Mächten ausgeliefert wurde.⁴² Daß es *Otto Dibelius* bei seiner wohlüberlegten Polemik wohl kaum um den historischen Prozeß der Christianisierung der Germanen ging, sondern um das Verhältnis nationalsozialistischer Kreise in der Kirche zum Staat, ist kaum zu übersehen.

In diesem Zusammenhang ist nun auch auf den oben genannten nicht nur umfangreichsten, sondern durchaus auf solider Quellenkenntnis beruhenden Versuch einer theologischen Apologie gegen deutschgläubige Angriffe auf das Christentum überhaupt zu verweisen: auf das monumentale und unabgeschlossene Werk von *Kurt Dietrich Schmidt*, *Die Bekehrung der Germanen zum Christentum*,⁴³ von dem nur der 1. Band abgeschlossen vorliegt. Daß es sich um eine Apologie handelt, wird aus dem ausführlichen Referat deutschgläubiger Positionen deutlich und daran, wie der Verfasser methodisch oft fragwürdig die zeitgenössische Diskussion aufnehmend versucht, Religion und Kultur der vorchristlichen Germanen zu rekonstruieren. Indem er das Christentum als die durchaus den Germanen und natürlich den gegenwärtigen Deutschen angemessene Religion verteidigt, übernimmt er teilweise die

⁴¹ Zu Otto Dibelius vgl. Robert Stupperich, *Otto Dibelius : Ein evangelischer Bischof im Umbruch der Zeiten*. Unter Mitarb. von Martin Stupperich, Göttingen 1989; Hartmut Fritz, *Otto Dibelius: ein Kirchenmann in der Zeit zwischen Monarchie und Diktatur*, Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte B 27, Göttingen 1998.

⁴² Otto Dibelius, *Die Germanisierung des Christentums - eine Tragödie*, Berlin 1935. In polemischer Umkehr zur völkischen und nationalsozialistischen Propaganda gegen die Bekehrung der Franken zum Katholizismus stellt er der Bekehrung der Goten zum Arianismus die Bekehrung der Franken als die eigentliche und wahre Bekehrung zum Christentum gegenüber: Otto Dibelius, *Die echte Germanisierung der Kirche*, Berlin 1935; zur Frage des Verhältnisses von Kirche und Staat vgl. schon sein berühmtes und in mehreren Auflagen schnell hintereinander erschienenenes Buch »Das Jahrhundert der Kirche«, Berlin 1926.

⁴³ Vgl. oben Anm. 7.

in der völkischen Debatte benutzten Argumente: der germanische Arianismus erfaßte für ihn so in besonderer Weise von germanischen Voraussetzungen her die Lehre von Christus. Auch er betont die Romfreiheit der germanischen Arianer, die Ausbildung einer Nationalkirche. Der Arianismus hat für *Schmidt* die germanischen nationalen Eigenheiten bewahrt und so eine Romanisierung verhindert. Daß *Schmidt* hier aus methodisch falsch gestellten Fragen historisch nicht nur problematische, sondern falsche Schlüsse gezogen hat, liegt auf der Hand und bedarf keiner weiteren Erörterung und vor allem auch keiner ausführlichen Widerlegung mehr. Deutlich ist vor allem der apologetische und viel weniger historische Charakter solcher Aussagen. Von daher bleibt Schmidts unbestritten hochgelehrte und materialreiche Apologie zwar aus der Situation der dreißiger Jahre verständlich, von ihrem Ansatz her jedoch problematisch und vor allem als gleichsam historisches Standardwerk der Zeit nach 1945 verfehlt. Durch seine Apologie, die durch seine Rolle im Kirchenkampf nahezu unantastbar wurde, konnte die ideologische Deutung des Arianismus als den Germanen wesensmäßig angemessene Form des christlichen Glaubens scheinbar entideologisiert und damit für die Kirchengeschichte nach 1945 akzeptabel und bis heute fast kanonisch werden.

Den vielleicht radikalsten und folgenreichsten Versuch einer völkischen Interpretation und Inanspruchnahme des germanischen Arianismus unternahm der junge Historikers und SS Mann *Heinz-Eberhard Giesecke*, über dessen Weg nach 1945 ich bisher nichts habe herausfinden können, in seiner 1939 erschienenen Dissertation »Die Ostgermanen und der Arianismus«. ⁴⁴ Als Historiker wollte er den wissenschaftlichen Beweis führen, daß und warum der germanische Arianismus überhaupt kein Christentum, sondern artgemäßer germanischer Glaube und damit auch die für die Gegenwart verpflichtende Überwindung des Christentums durch das Germanentum gewesen sei. Formal ganz und gar wissenschaftlich wird von ihm Wulfila mittels einer auf den ersten Blick den Anschein historisch-kritischer Exegese vermittelnden Interpretation des Wulfilabekenntnisses ⁴⁵ allein aus einer von ihm allerdings weithin postulierten germanischen Religiosität gedeutet, was nur als Verfälschung angesehen werden kann. In diesem zwar nur lateinisch und sehr lückenhaft überlieferten, aber dennoch ganz der griechischen theologischen

⁴⁴ Heinz-Eberhard Giesecke, *Die Ostgermanen und der Arianismus*, Leipzig 1939. Das Vorwort ist auf der SS Ordensburg Sonthofen verfaßt.

⁴⁵ Zur Kritik an Gieseckes Auslegung vgl. die Interpretation von Knut Schäferdick, *Schwellexzeit* (wie Anm. 3), 26-35.

Tradition entstammenden Bekenntnis fehlen bekanntlich wegen des ganz aktuellen Anlasses einer Disputation in Konstantinopel die in den dogmatischen Auseinandersetzungen nach dem 2. ökumenischen Konzil von 381 nicht strittigen Teile, vor allem die eigentliche Christologie, also die Aussagen über die Menschheit Jesu. Daraus zog *Giesecke* den völlig anachronistischen Schluß, daß die Goten an der Menschheit Jesu nicht interessiert waren, vor allem nicht an Leiden, Kreuz, Auferstehung und der gesamten Heilsgeschichte. Christus ist seiner Auffassung nach für die Goten allein der heldische Verkünder Gottes. Dieser Glaube aber kann nach Meinung des SS-Historikers nicht mehr christlich genannt werden, womit er in der Tat durchaus recht hätte. Wulfila, obwohl er selbst Christ sein will, habe so – gegen seine eigenen Intentionen und seine Vorstellung, Christ zu sein – das Christentum vom germanischen Wesen, von seinem germanischen Blut her, eigentlich überwunden, wie nach ihm auch Meister Eckhart und Luther.⁴⁶

Diese historisch geradezu absurde Interpretation des Wulfilabekenntnisses und der wenigen anderen überlieferten Texte aus dem Umfeld des germanischen arianischen Christentums hat erstaunlicherweise nach dem Krieg unter Übersehen der völkisch-ideologischen Voraussetzungen dieser Sicht als gleichsam objektive historische Forschung erstaunlich weite Verbreitung und

⁴⁶ Heinz-Eberhard Giesecke (wie Anm. 44), 59: »Der Arianismus Ulfilas entsprach dem germanischen Schicksalsbegriff: Der Einzelne hat bei ihm die Freiheit, sich zu entscheiden, ob er bei der Lehre des Teufels bleiben oder sich in die Nachfolge Christi einreihen will. Damit ist der christliche 'Weltenplan', die Ökonomie, in einem wesentlichen Punkt außer Kraft gesetzt, und für die religiöse Weltbetrachtung wird er fast völlig bedeutungslos: Für die Erringung des Sieges Gottes über das Böse ist die freiwillige Gefolgschaft der Menschen notwendig. Der Heilsplan erfüllt sich damit nicht durch eine Schicksalsfügung, der gegenüber der Mensch unvermögend und ohnmächtig ist, sondern erst dann, wenn durch Christi Wirken und die menschliche Mitarbeit und Kampfgenossenschaft das Obsiegen der guten Sache gewährleistet ist. Damit ist das menschliche Leben mit einer innerhalb seines Wirkungsbereiches liegenden Aufgabe betraut, und der Arianismus Ulfilas ist das einzige christliche Bekenntnis, das seinen Schwerpunkt im Erdenleben findet und nicht im Jenseits erst Erfüllung suchen muß.' ... 61: 'Damit verliert dieser Arianismus seinen christlichen Charakter. Ähnlich wie die gnostisierenden Sekten, ..., so verläßt auch Ulfila den Boden der Lehre, die er zu verkündigen glaubt und spiegelt in dem, was ihm dieser Glaube darbot, die eigene Anschauungsweise seiner germanischen Art wieder. Die Gegner haben diesem Glauben den Namen des Christentums und seinen Anhängern den von Christen aberkannt. Gewiß zu Recht, denn in seiner Prägung und Auslegung des Christentums geht Ulfila von anderen Voraussetzungen aus, als in diesem vorgezeichnet und verlangt sind. Ähnlich wie Meister Eckhart und Luther glaubt auch er, auf dem Boden der Überlieferung nichts anderes als Christliches zu lehren, und war doch gleich ihnen einer jener Großen, die innerhalb des Christentums dessen Grenzen sprengten und in denen das germanische Wesen durch das fremde Gewand hindurch Geltung verlangte und behauptete.«

Anerkennung gefunden. *Kurt Dietrich Schmidt* und andere aktiv Beteiligte der Debatte vor 1945, die nach dem Zweiten Weltkrieg die protestantische kirchengeschichtliche Forschung geprägt haben, sahen jedenfalls offenbar keine Veranlassung, sich mit dieser in Historikerkreisen weithin akzeptierten Interpretation des germanischen Arianismus nach 1945 auseinanderzusetzen, konnten es von ihren apologetischen Voraussetzungen her wohl auch nicht.

Spätestens die Historikerdebatte der 80er Jahre und die seither anhaltende Diskussion um die Rolle von Historikern im Dritten Reich haben die Ideologiefälligkeit von Historikern – und das gilt eben auch für Kirchenhistoriker⁴⁷ – deutlich gemacht, die natürlich mit dem Ende des Nationalsozialismus nicht aufgehört hat, sondern in allen politischen Systemen, die die Geschichte zur eigenen Legitimation ge- und missbrauchen, immer wieder virulent wird, und über deren Ursache man trefflich spekulieren könnte. Dazu ist hier nicht der Ort.

Mir ging es allein darum, an einem Beispiel zu zeigen, wie ideologische Geschichtskonzepte, entstanden als Legitimierung bestimmter Vorstellungen oder Ziele, sich verselbständigen und gelöst von ihrem ursprünglich ideologischen Begründungszusammenhang weiterleben können. Ideologiekritik erweist sich so nicht nur als wichtige, sondern geradezu unverzichtbare Aufgabe historischer und auch kirchenhistorischer Forschung. Eine kritische Sichtung der eigenen kirchenhistoriographischen Tradition kann so vielleicht immer wieder und wahrlich nicht nur in der Auseinandersetzung mit völkischen oder nationalsozialistischen Forschungsansätzen, sondern grundsätzlich im Aufdecken ideologischer Prämissen helfen, ein Gespür für die immer neue ideologische Anfälligkeit gerade historischer Arbeit zu bekommen.

⁴⁷ Vgl. den oben Anm. 1 genannten Band: *Evangelische Kirchenhistoriker im »Dritten Reich«*.